

Ordensleben in Korea

Vorgeschichte: Entstehung der koreanischen Kirche

Da man das Räteleben in einer Ortskirche nicht verstehen kann, ohne die Kirche des betreffenden Landes zu kennen, will ich kurz die Geschichte des Christentums in Korea skizzieren. Es ist eine einzigartige Geschichte, von der her auch einige Besonderheiten des Ordenslebens in Korea erklärt werden können. Zwar wurde anlässlich der großen Invasion einer japanischen Armee 1592, die einen portugiesischen Jesuiten als Feldkaplan mit sich führte, eine Reihe von Koreanern getauft, aber das blieb eine Episode ohne Folgen für die Entwicklung des Christentums auf der koreanischen Halbinsel. Eine kirchliche Gemeinschaft entstand erst, nachdem im 18. Jahrhundert koreanische Gelehrte aus China gekommene christliche Schriften studierten und ihren Inhalt in die Praxis umzusetzen begannen. Damit beginnt die Geschichte der katholischen Kirche in Korea in einzigartiger Weise ohne Missionare, die die Frohe Botschaft von außen brachten. In Korea kam der Glaube nicht vom Hören, sondern vom Studieren. Damals war der Neo-Konfuzianismus in seiner strengsten Form Staatsideologie. Eine Gruppe von Gelehrten, die den Konfuzianismus aus seiner Starre befreien wollten, kam zu dem Ergebnis, dass die Wahrheit, die sie suchten, in den Schriften des Jesuiten Matteo Ricci enthalten sei, die einige von ihnen aus China mitgebracht hatten. Daraufhin ließ sich einer von ihnen, Ri Sunghun, anlässlich einer Gesandtschaft¹ 1784 in Peking taufen und erhielt den Namen Petrus. Dieser taufte bei seiner Rückkehr zwölf seiner Gefährten, und schon in kurzer Zeit stieg die Zahl der Anhänger dieser neuen Lehre, die „Lehre des Himmelsherrn“ genannt wurde, auf mehrere Tausend an. So kam es zu einer Kir-


che von Laien, die 50 Jahre lang, abgesehen von zwei kurzen Episoden, als es einem chinesischen Priester gelang, nach Korea einzudringen, ohne priesterliche Führung blieb. Schon bald setzte eine Verfolgung durch die staatlichen Organe ein, die bis zur Erklärung der Religionsfreiheit 1886 etwa 10 000 Opfer forderte. Von diesen werden seit 1984 103 von der Gesamtkirche als Heilige verehrt. 1836 gelang es zum ersten Mal französischen Priestern vom Pariser Missionsseminar, denen die Koreamission offiziell vom Heiligen Stuhl übertragen worden war, koreanischen Boden zu betreten. Sie schickten sofort drei junge Burschen im Alter von 14 Jahren nach Macao zum Theologiestudium, um sobald wie möglich einen einheimischen Klerus zu erhalten.

↑ Ordensleben in der globalisierten Welt

Den Blick über den Horizont...

...Deutschlands und Europas hinaus wirft die Ordenskorrespondenz in einer lockeren Reihe.

Die weltweiten Netzwerke der Orden können als Paradigma und Vorreiter der Globalisierung gelten. Die Ordenskorrespondenz fragt nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen dem Leben als Ordensfrau/Ordensmann in Deutschland und anderen Ländern und Kontinenten. Dazu bitten wir Ordensleute, denen das Leben in einem Orden in Deutschland vertraut ist, die aber inzwischen in einer anderen Kultur verwurzelt sind, um Beiträge. So wird ein kritischer Blick auf die Ausprägungen des Ordenslebens in den unterschiedlichen Kontexten ermöglicht.



Einer von diesen starb während des Studiums. Von den anderen zwei wurde 1845 Andreas Kim Taegon zum Priester geweiht. Schon wenige Monate nachdem er 1846 in sein Heimatland zurückgekehrt war, um mit der Missionsarbeit unter seinem Volk zu beginnen, wurde er verhaftet und nach vielen Verhören und Folterungen hingerichtet. Dem zweiten koreanischen Priester gelang es aber, eine Reihe von Jahren unter schwierigsten Umständen in seinem Heimatland zu wirken. Ebenso kamen wiederholt französische Missionare ins Land, von denen viele ihre Arbeit mit dem Leben bezahlten.

I. Geschichte des Ordenslebens in Korea

1. Anfänge

Bald nach dem Ende der Verfolgungen riefen die französischen Missionare Ordensschwestern ins Land. 1888 kamen zwei französische und zwei chinesische *Schwwestern des Heiligen Paulus von Chartres*, einer 1696 für den Dienst an den Armen gegründeten Kongregation, nach Korea und übernahmen in Seoul ein Waisenhaus. Dieses Datum darf als formeller Beginn des Ordenslebens in Korea gelten. Wenn man aber den Begriff des Ordenslebens weiter fasst und darunter die Befolgung der evangelischen Räte versteht, kann man viel weiter zurückgehen. Schon vor 1800 gab es Christen, die sich für ein jungfräuliches Leben entschieden. Am bekanntesten ist der Fall von Luitgard Ri Yuhye und Johann Yu Jongson, die beide unabhängig voneinander Ehelosigkeit gelobt hatten und, um nicht entdeckt zu werden, eine Scheinehe eingingen. Beide wurden nach vier Jahren in der ersten großen Verfolgung von 1801 hingerichtet. Ihre Verehrung ist im katholischen Volk stärker verwurzelt als die der meisten der heiliggesprochenen Märtyrer. Bekannt ist auch der Fall des Hong Yuhun (1726-1785), der, unabhängig von der oben-

genannten Gruppe, ohne getauft zu sein, angeregt durch das Studium christlicher Schriften, mit 50 Jahren Haus und Familie verließ, um sich in der Einsamkeit dem Studium und asketischen Übungen zu widmen.

Als erste männliche Ordensgemeinschaft kamen 1909 die Benediktiner von St. Ottilien nach Korea. Sie wurden vom damaligen Apostolischen Vikar von Seoul, Erzbischof Gustav Mutel, gerufen, um ein Seminar für Lehrerausbildung zu gründen. Dieser Plan scheiterte indessen, weil schon im folgenden Jahr die Japaner Korea annektierten und die Schulbildung in ihre Hände nahmen. Stattdessen begannen die Mönche mit einer Handwerkerschule, die einige Jahre lang kräftig blühte. Das schon im Jahr 1913 zur Abtei erhobene Kloster wurde 1927 nach Tokwon bei Wonsan in Nordkorea verlegt, wo die Benediktiner schon 1920 ein riesiges Missionsgebiet übernommen hatten, das sich über ganz Nordostkorea und bis weit in die Mandschurei erstreckte.

Die Paulusschwester und die Benediktiner blieben längere Zeit die einzigen Ordensleute in Korea. 1925 folgten die Missionsbenediktinerinnen von Tutzing den Ottilianer Mönchen und eröffneten ein Kloster in Wonsan. Im Nordwesten Koreas wirkten seit 1924 amerikanische Maryknollschwester zusammen mit den Missionaren von Maryknoll, denen dieses Gebiet 1923 anvertraut worden war. Abgesehen von einer kleinen Gruppe kanadischer Franziskaner (Ankunft 1937) und der Gründung eines Karmel in Seoul (1939) wagten andere Ordensgemeinschaften erst nach dem Ende des koreanischen Krieges (1950-1953) eine Gründung in Korea. Nennenswert sind vor allem die Jesuiten, die 1955 eintrafen und bald mit der Eröffnung einer Universität begannen, die zu einer der besten des Landes wurde, und die Salesianer, die 1954 kamen und im Geiste ihres Gründers Don Bosco vor allem in der Erziehung und Jugendarbeit tätig sind.

Die meisten der 103 weiblichen und 48 männlichen Ordensgemeinschaften, die Ende 2004 in Korea wirkten, kamen erst nach 1980 ins Land, als das Aufblühen der korea-

nischen Kirche in der ganzen Welt beachtet wurde. Von diesen später gekommenen Instituten bestehen viele nur aus wenigen Mitgliedern, während die älteren Schwesternkongregationen vielfach über 200 Mitglieder zählen. Auch zu den Benediktinern, Franziskanern, Salesianern und Jesuiten und zwei weiteren einheimischen Gemeinschaften gehören jeweils weit über 100 Ordensmänner.

2. Koreanisierung

Die Einwurzelung des Ordenslebens vollzog sich auf zwei verschiedene Weisen. Einerseits wurden Koreaner(innen) in die von Europa kommenden alten Ordensgemeinschaften aufgenommen, andererseits gründeten einige Missionare und später auch koreanische Diözesanpriester neue Gemeinschaften, die von Anfang an nur aus Einheimischen bestanden. Die vier ersten *Schwwestern vom Heiligen Paulus von Chartres* fingen gleich nach ihrer Ankunft an, koreanische Kandidatinnen aufzunehmen. Die ersten drei Koreanerinnen konnten schon am 28. August 1898 ihre einfachen Gelübde ablegen. – Acht Jahre nach ihrer Ankunft in Korea fingen die deutschen Benediktiner an, koreanische Brüderkandidaten in ihre Gemeinschaft aufzunehmen. Die ersten zwei legten am 9. Januar 1923 ihre zeitlichen Gelübde ab. Erst später, nach der Verlegung des Klosters nach Tokwon, begann man, auch Kandidaten für den Priesterberuf aufzunehmen. Dabei scheinen Rücksichten auf die französischen Missionare, die wohl Konkurrenz für den Weltklerus befürchteten, eine Rolle gespielt zu haben. Als die kommunistische nordkoreanische Regierung 1949 die Abtei Tokwon aufhob gab es 29 koreanische Benediktiner, davon 4 Priester. Zum gleichen Zeitpunkt gehörten den Missionsbenediktinerinnen 23 koreanische Schwestern an. Dazu kommen die Olivetanerinnen, die, aus der Schweiz kommend, 1931 mit den Benediktinern in der Mandschurei zu missionieren angefangen hatten und Koreanerinnen sowohl aus China als auch vom koreanischen Kernland aufgenom-

men hatten. Es gab bei der Auflösung des Klosters durch die chinesischen Kommunisten 1946 zwanzig koreanische Schwestern, die fast alle nach Südkorea flüchten konnten. 1932 gründete ein Maryknoller Missionar die erste einheimische Ordensgemeinschaft, die *Schwwestern Unserer Lieben Frau von der Immerwährenden Hilfe*. Dem folgten andere Gründungen durch französische Missionare 1935 und 1943. 1946 begann ein koreanischer Priester, Andreas Pang Yuryong, eine Schwesterngemeinschaft aufzubauen, die er *Schwwestern von den Koreanischen Märtyrern* nannte. Er fand später zahlreiche Nachfolger, und immer noch sind neue Gründungen, auch solche von männlichen Gemeinschaften, im Entstehen. Obwohl schon sehr bald Koreaner(innen) in die von Europa oder Nordamerika kommenden Gemeinschaften aufgenommen wurden, vollzog sich der Übergang zu einheimischer Führung nicht ohne Konflikte. In manchen Fällen machten westliche Obere nur widerwillig und dem Druck von unten gehorchend koreanischen Kräften Platz. Erst 1960 wurde bei den Paulus-Schwwestern eine Koreanerin als Provinzialin ernannt. Die Karmelitinnen erhielten ihre erste koreanische Priorin 1970. In der Abtei Waegwan, Nachfolgekloster der 1949 aufgehobenen Abtei Tokwon, wurde 1971 der erste Koreaner zum Abt gewählt. Zur Entschuldigung darf man vielleicht anführen, dass 1950 alle koreanischen Priestermonche umgebracht wurden und man in Waegwan fast wieder neu anfangen musste. Ähnliches gilt auch für die Missionsbenediktinerinnen und die Olivetanerinnen, die 1974 bzw. 1973 eine Koreanerin als Priorin erhielten. Heute werden praktisch alle vor 1980 ins Land gekommenen Gemeinschaften von Einheimischen geleitet. Abgesehen von erst in den letzten Jahren angesiedelten Orden fällt der Anteil von Ausländern kaum mehr ins Gewicht. In Waegwan leben unter 140 Mönchen noch 8 Deutsche, bei den Missionsbenediktinerinnen lebt nur noch eine neunzigjährige deutsche Schwester.

II. Besonderheiten

1. Koreas Kirche heute

Bevor ich auf den besonderen Charakter des Ordenslebens in Korea eingehe, einige Fakten zum kirchlichen Umfeld. Ich spreche nur von der katholischen Kirche in Südkorea, da in Nordkorea außer einer als Aushängeschild dienenden Kirche in Pyongyang kein kirchliches Leben möglich ist. Bis 1950 wurden alle Priester und Ordensleute in Nordkorea entweder umgebracht, vertrieben oder zur Flucht gezwungen, die Benediktiner(innen) nach fünfjähriger leidvoller und verlustreicher Gefangenschaft. Um so mehr blühte die Kirche im Süden auf und mit ihr das Ordensleben. Von 48 Millionen Südkoreanern sind (Ende 2004) 4,5 Millionen katholisch (1945: 184 000 in ganz Korea), das sind 9% der Bevölkerung. Dem stehen mehr als doppelt soviel Protestanten und etwa 12 Millionen Buddhisten gegenüber. Etwas weniger als die Hälfte der Südkoreaner gehört offiziell keiner Religion an. Das stärkste Wachstum verzeichnete die katholische Kirche in der achtziger Jahren. Dabei spielte sicher der Widerstand vieler Priester und mancher katholischen Organisationen gegen die Militärdiktatur eine Rolle. Ganz wichtig war auch das Ansehen des damaligen Erzbischofs von Seoul, Stephan Kardinal Kim Souwhan, der über viele Jahre als die bedeutendste moralische Autorität im Lande anerkannt wurde. Mit dem Wachstum ging eine soziologische Umschichtung einher. Während noch in den siebziger Jahren die Katholiken mehr zur armen Unterschicht gehörten, sind sie jetzt unter den Gebildeten und der Mittelschicht weit stärker vertreten als bei den weniger Begüterten. Es fällt auf, dass beispielsweise im Parlament 23% der Abgeordneten Katholiken sind, einigermaßen gleichmäßig auf die Parteien verteilt.

Für das phänomenale Anwachsen der Kirche und damit auch der Orden finde ich nir-

gendwo eine befriedigende Erklärung. Der Kardinal sagte einmal, danach befragt: „Das ist die Gnade Gottes.“ Ein Grund ist wohl, dass es in Korea keine vorherrschende Religion gab und gibt. Einen weiteren darf man in den Umwälzungen des 20. Jahrhunderts sehen, wie die Kolonisierung durch Japan, den Bruderkrieg und das atemberaubende wirtschaftliche Wachstum seit den sechziger Jahren, das eine gewaltige Umschichtung der Gesellschaft zur Folge hatte. Viele suchten in der christlichen Religion einen Hafen der Sicherheit und eine neue Geborgenheit.

2. Wenige Ordensmänner

Eine Besonderheit der koreanischen Kirche ist die geringe Bedeutung der männlichen Orden. Das fällt nicht nur auf, wenn man die Zahl der Ordensmänner (Missionsgesellschaften eingeschlossen: 1456) mit der der Ordensfrauen (9471) vergleicht, sondern auch, wenn man sie der Zahl des Diözesanklerus gegenüberstellt. Anfang 2004 gab es in Korea 3791 Priester, von denen nur 676 einem Orden angehörten. Auf Weltebene gehören meines Wissens 37% aller Priester einem Orden an. Auch manche Katholiken wissen gar nicht, dass es auch männliche Ordensleute gibt. Besonders von Ordensbrüdern haben viele nie etwas gehört, obwohl mehrere Brüderorden in Korea tätig sind und beispielsweise bei den Benediktinern Brüder in der Mehrzahl sind. Bei Ordensleuten denkt man nur an Schwestern, bei Priestern nur an den Diözesanklerus. Für dieses Missverhältnis gibt es einen historischen und einen kulturellen Grund. Während in vielen Missionsländern das Christentum zuerst durch Ordensleute verkündet wurde, waren es in Korea Priester des Pariser Missionsseminars, die vorbildlicherweise sofort damit anfangen, einheimische Priester heranzubilden. Als die ersten Mönche ins Land kamen, hatte die koreanische Kirche schon eine gewachsene Struktur, in der für Ordensleute kein rechter Platz war. Die meisten Pfarrgeistlichen




zeigen wenig Verständnis, wenn sich ein junger Mann zum Ordensleben hingezogen fühlt. Dazu kommt als Zweites ein stark individualistischer Zug der koreanischen Männer, der mit der neokonfuzianischen Mentalität zusammenhängt. Es geht um persönlichen Aufstieg, weniger um Zusammenarbeit und Dienst, ganz im Gegensatz zu dem, was im konfuzianischen System von der Frau erwartet wird. Dass Männer in einer Gemeinschaft leben können, wo man zu täglichem Gehorsam und Unterordnung verpflichtet ist, halten manche Außenstehende, die unsere Abtei beobachten, eigentlich für unmöglich.

Mit dem konfuzianischen Denken hängt auch eine Schwierigkeit zusammen, die sich in den Männerorden stärker auswirkt als in den Frauenorden, nämlich das hierarchische Denken, das eigentlich keine Gleichstellung kennt. Drastisch kommt das in der linguistischen Tatsache zum Ausdruck, dass man im Koreanischen kein Wort für Bruder oder Schwester kennt. Es gibt nur Worte, und nicht wenig, die „älterer Bruder“ und „jüngere Bruder“ bzw. „ältere Schwester“ und „jüngere Schwester“ bedeuten. Darum wird in den Ordensgemeinschaften diese Art der Anrede vermieden. Der Gegensatz zwischen älteren und Jüngeren ist auch stärker, als wir das von Europa gewohnt sind. Die Jüngeren erwarten, dass man ihnen dem Evangelium gemäß als Brüdern oder Schwestern begegnet, die Älteren dagegen beklagen, dass es die Jüngeren an Ehrerbietung fehlen lassen. In den Männerorden führt diese Mentalität zu Spannungen zwischen Patres und Brüdern. Die Brüder haben manchmal den Eindruck, dass die Priester sich Privilegien herausnehmen, die ihnen nicht zustehen. Dabei spielt auch eine Rolle, dass die wenigen Ordenspriester mit den Priesteramtskandidaten der Diözesen zusammen Theologie studieren und so von deren Mentalität beeinflusst werden. Ein Seminar für den Ordensnachwuchs, über das mehrfach beraten wurde, konnte bisher nicht verwirklicht werden.

3. Inkulturation?

In der Kirche Koreas gibt es nach meiner Ansicht von echter Inkulturation nicht viel zu sehen. Was Aloysius Pieris vom Christentum in Asien sagt, wonach die Kirchen hier zwar Ortskirchen in Asien aber nicht Ortskirchen von Asien sind, sondern „praktisch asiatische Zweige anderer Ortskirchen“⁴², das scheint auch für das christliche Ordensleben in Korea zu gelten. Hier sind einfach europäische Klöster und Lebensformen nach Asien verpflanzt worden. Natürlich sind die Bewohner Koreaner, so dass die menschliche Atmosphäre nicht geringe Unterschiede aufweist. Aber an den Regeln und am ganzen Lebensrhythmus hat man bisher kaum etwas zu ändern gewagt. Das gilt auch für die Gemeinschaften, die erst in den letzten Jahrzehnten in Korea selber neu entstanden sind. Äußerlich wird das an ihren Gewändern sichtbar, die meist irgendwie an franziskanische Kutten erinnern. Bisher hat noch niemand daran gedacht, einiges von den Buddhisten zu übernehmen, deren Mönchtum ja seit 1500 Jahren in Korea verwurzelt ist. Schon die Benediktiner, die fast 100 Jahre hier sind, haben sich von Anfang an von den buddhistischen Mönchen distanziert. Auch die Worte, die im christlichen Bereich Ordensleute bezeichnen, sind von den bei den Buddhisten gebrauchten verschieden. Dafür gibt es mehrere Gründe. Einmal ist da das Bedürfnis der christlichen Minderheit, sich als eigenständig zu profilieren. Das gilt für die Kirche ganz allgemein. Man spürt die Angst, nichtchristliche Elemente in das religiöse Leben aufzunehmen und die Grenzen zu verwischen. Dazu kommt, dass bis in die jüngste Zeit die buddhistischen Mönche infolge jahrhundertelanger Unterdrückung durch die Konfuzianer, die den Staat beherrschten, nur geringes Ansehen besaßen. Mit ihnen wollte man nicht verwechselt werden.

Was die Frömmigkeitsformen angeht, so unterscheiden sich diese nur wenig von denen in Europa, nur dass man im allgemeinen eher konservativer ist. Verhältnismäßig



großen Einfluss üben jedoch die Jesuiten aus durch die ignatianischen Exerziten. In vielen Frauenorden bereiten sich die Schwestern durch 30tägige Exerziten auf die Ablegung der ewigen Gelübde vor. Andererseits werden seit einigen Jahren die Benediktiner(innen) gebeten, Einführungen in die „lectio divina“ zu geben. Seit noch nicht allzu langer Zeit versuchen auch manche Ordensschwestern von den Buddhisten zu lernen und nehmen an Zen-Kursen oder Vipassana-Übungen teil. Schwester Kwon Minja von den Sacre-Coeur-Schwestern hat einen vierzig-tägigen Kurs von Schweigeexerziten entwickelt. Das äußere Format sieht ganz wie eine Zen-Sitzung aus. Sie führt an Hand von Anrufungen aus der Herz-Jesu-Litanei zum kontemplativen Beten. Hier sehe ich einen echten Ansatz zu Inkulturation im geistlichen Bereich. Viele Priester begegnen aber solchen Neuansätzen mit Misstrauen.

Die meisten Schwestern legen großen Wert darauf, auch in der Öffentlichkeit das Ordensgewand zu tragen. Ich sehe, dass Korea das einzige Land ist, in dem manche in Europa oder Amerika beheimateten Ordensgenossenschaften noch ein Ordensgewand tragen. Das hängt wohl auch damit zusammen, dass Schwestern in der koreanischen Gesellschaft hohes Ansehen genießen. Aber ganz allgemein teilen Koreaner nicht die Abneigung der Deutschen gegen eine Uniform. Die auch äußerlich zur Schau getragene Zugehörigkeit zu einer Gruppe oder zu einem Stand gibt den Koreanern, die das Wort „wir“ und „unser“ sicher zehnmal so oft brauchen wie das Wort „ich“ Sicherheit und Geborgenheit.

III. Tätigkeiten

Aus dem Gesagten wird verständlich, dass man in Korea, wenn vom Ordensleben die Rede ist, gewöhnlich an Schwestern denkt. Darum soll hier auch in erster Linie von Leben und Tätigkeit der weiblichen Ordensgemeinschaften die Rede sein.

Die Statistik der katholischen Kirche von 2005 gibt die Zahl der Ordensschwestern mit 9471 an, die sich auf etwa 100 verschiedene Gemeinschaften verteilen. Bemerkenswert ist der Bildungsgrad der Schwestern, der in den letzten Jahrzehnten ständig angestiegen ist. Aus einer von der Vereinigung der Ordensoberinnen durchgeführten Umfrage von 1998 geht hervor, dass damals 30% der Schwestern vor ihrem Eintritt einen Hochschulabschluss gehabt hatten, bei den Neueintretenden waren es rund 50%. Auch nach dem Eintritt sorgen die einzelnen Gemeinschaften dafür, dass die Schwestern nicht nur in Glaubenslehre und Spiritualität ihres Ordens unterrichtet werden, sondern auch ihren Aufgaben in Kirche und Gesellschaft entsprechend eine solide fachliche Ausbildung erhalten. Während in früheren Zeiten die Ausgaben für Neubauten die größten Kosten verursachten, sind das heute die Ausgaben für Ausbildung. Da das Studium an den meist privat betriebenen Universitäten in Korea außerordentlich teuer ist, bedeutet das für viele Gemeinschaften eine gewaltige Belastung. Abgesehen vom Unterricht während Postulat, Noviziat und Juniorat absolvieren die meisten Schwestern während ihrer Ausbildungszeit ein zweijähriges Theologiestudium, meist an eigens dafür eingerichteten Instituten. Das erste davon, von den Benediktinern geleitet, wurde 1969 in Taegu ins Leben gerufen. Bis 2004 hatten dort 1335 Schwestern ihr Studium abgeschlossen und vom Erzbischof von Taegu die Missio Canonica erhalten.

Von Anfang an waren die Ordensschwestern vor allem im karitativen Bereich tätig. Sie haben Waisenhäuser und Altenheime, betreuen Kindergärten und führen Krankenhäuser und Kliniken verschiedenster Größe. Es gibt auch von Schwestern geführte Schulen. Aber Missionsschulen spielen in Korea im Gegensatz zu vielen andern Ländern nur eine geringfügige Rolle. Als gleich nach der Unabhängigkeit 1945 vom Staat ein flächendeckendes Schulsystem ins Leben gerufen wur-

de, war die katholische Kirche noch sehr schwach. Während früher die Schwestern fast nur in ihren eigenen Institutionen arbeiteten, werden seit etwa 20 Jahren immer mehr staatliche und öffentliche Einrichtungen katholischen Orden zur Betreuung übergeben. Diese Häuser glichen früher eher Gefängnissen, in denen die Insassen schlecht ernährt und von Schmutz starrend dahingekümmerten, weil die staatlichen oder städtischen Angestellten einen Teil des dafür vorgesehenen Geldes in ihren eigenen Taschen verschwinden ließen. Seit die Schwestern diese Orte des Elends übernommen haben, hat sich das radikal geändert. Die Bewohner werden jetzt als Menschen behandelt, und zu den öffentlichen Geldern kommen nun kräftige Beiträge von privaten Spendern unter den katholischen Gläubigen.

Bemerkenswert sind aber auch mehrere von koreanischen Priestern eigens zur Fürsorge von Alten, Geisteskranken und sonstwie Behinderten gegründete Gemeinschaften von Schwestern und Brüdern. Am bekanntesten ist hier das „Blumendorf“, wo sich an zwei Orten ungefähr 230 Schwestern und 100 Brüder um 4000 Menschen kümmern, die sonst niemand haben will. Andererseits haben manche Schwesternorden Krankenhäuser, die ihnen gehörten, einer Diözese übergeben, während sie weiter darin arbeiten.

Von irgendeinem Zeitpunkt an begannen Ordensschwestern in der Pfarrseelsorge mitzuhelfen. Heutzutage kann man sich eine Pfarrei ohne einen kleinen Schwesternkonvent kaum noch vorstellen. Inzwischen sieht man allerdings, dass diese Entwicklung Vor- und Nachteile hat. Positiv muss man vermerken, dass auf diese Weise ein weibliches Element in die Seelsorge eingebracht wird und dass das Räteleben so überall sichtbar wird. Nachteileig ist, dass das besondere Charisma der verschiedenen Kongregationen wenig in Erscheinung tritt, dass die Schwestern als Hilfskräfte des Pfarrers erscheinen und leicht von der bourgeoisen Atmosphäre des kirchlichen Lebens angesteckt werden. Vielfach gibt es

auch Spannungen mit Pfarrern, die zu autoritär regieren oder kein Verständnis für die besonderen Erfordernisse eines geregelten Ordenslebens haben.


Unter den streng kontemplativen Orden treten die Karmelitinnen am stärksten in Erscheinung. Die ersten von ihnen kamen 1939 von Frankreich nach Seoul. Die Gemeinschaft entwickelte sich gut, nicht zuletzt beeinflusst durch die Verehrung der Heiligen Theresia vom Kinde Jesu, die durch die französischen Missionare gefördert wurde. Heute gibt es acht Karmelklöster im ganzen Land. An anderen klausuriierten Ordensgemeinschaften wären unter andern ein Priorat der Trappistinnen, drei Klöster von Klarissinnen und ein Konvent von Dominikanerinnen zu nennen. Auch die Kartäuser des männlichen und des weiblichen Zweigs haben kürzlich mit einer Gründung begonnen.

Von den Werken der Männerorden sind am bekanntesten die Universität der Jesuiten, der Verlag der Benediktiner und die Jugendarbeit der Salesianer. Anders als die Schwestern sind die männlichen Orden in der Pfarrseelsorge kaum vertreten. Da die Bistümer guten Nachwuchs haben, sieht man keinen Anlass, Pfarreien Ordenspriestern zu überlassen.

Bei der Tätigkeit der Orden darf man nicht vergessen, dass schon seit geraumer Zeit koreanische Missionare im Ausland tätig sind. Da gibt es nicht nur die 1986 eigens zu diesem Zweck gegründeten *Korean Foreign Mission Sisters* und eine gleichnamige Gruppe von Priestern. Auch viele andere Orden haben einzelne Mitglieder entsandt, um an der Seite anderer Missionare ihre Kräfte der Weltkirche zur Verfügung zu stellen.

IV. Gegenwart: Wachstum und Krise

Bei der bisher dargestellten Entwicklung brauchen wir uns nicht zu wundern, dass nicht nur andere Ortskirchen Asiens große



Hoffnungen auf die Kirche Koreas setzen. Anders als in Japan, wo man nach dem Ende des zweiten Weltkriegs auf einen missionarischen Frühling gehofft hatte, und in Taiwan, wo nach einer kurzen Blüte schon bald eine Stagnation einsetzte, hat es in Korea zunächst nach dem koreanischen Krieg und dann wieder stärker in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts ein stetiges Anwachsen sowohl der Getauften als auch des Ordensnachwuchses gegeben. Das Wachstum ist auch nach 1961 nicht zurückgegangen, als Korea plötzlich von einem der ärmsten Länder der Welt zu einer modernen Industrienation wurde (innerhalb von 30 Jahren wuchs das Bruttosozialprodukt pro Kopf von 100 auf 10 000 Dollar!). Man darf daraus schließen, dass die Hinwendung zum Räteleben fast immer geistlich bestimmt war und ist. In früheren Jahren könnte für junge Mädchen der Entschluss, Ordensfrau zu werden auch eine Möglichkeit bedeutet haben, sich als Frau selbständiger entfalten zu können. Das spielt heute keine Rolle mehr, wo Frauen in der Gesellschaft viel leichter ihre Unabhängigkeit bewahren können. In der Umfrage von 1998 nach ihren Motiven befragt, gaben von den Neueintretenden 38% an „um Gottes Liebe zu erwidern“, und 24% „um für die Mitmenschen zu leben.“ Bei 10% spielen Ablehnung der „Welt“ und der Wunsch nach Geborgenheit eine Rolle. Da sich diese Motive aber nur bei 4% der Professschwestern finden, darf man wohl schließen, dass Kandidatinnen mit negativen Erwartungen den Orden wieder verlassen oder eine neue Weltansicht gewinnen. Etwa 40% der Schwestern wurden schon als Kinder getauft, stammen also aus Familien, bei denen wenigstens ein Elternteil, meist die Mutter, katholisch war. Bei den Männern scheint dieser Prozentsatz etwas höher zu sein. Alle Ordensgemeinschaften nehmen nur Kandidat(inn)en auf, die nach der Taufe wenigstens drei Jahre am christlichen Leben teilgenommen haben. Das Alter beim Eintritt ist in den letzten Jahrzehnten ständig gestiegen. Bei den Frauen

lag das Durchschnittsalter der Neueintretenden 1998 zwischen 24 und 29 Jahren (72% von allen). Bei den Männern ist die Lage ähnlich. Immer mehr sind bei ihrem Eintritt schon über 30 Jahre alt.

Manches von dem bisher Ausgeführten mag deutschen Lesern fast zu schön erscheinen, um wahr zu sein. Es zeigt sich aber auch in Korea, dass die Forderungen Jesu niemals leicht zu erfüllen sind. Vor allem reicht dazu jugendliche Begeisterung nicht aus. Auf Grund der Umfrage von 1998 lassen sich einige der Schwierigkeiten erkennen. Soweit ich sehen kann, betreffen diese auch in ähnlicher Weise die Männerorden.

Aus den Antworten geht hervor, dass viele der Schwestern mittleren Alters ihren Schwung verloren haben und in einer Identitätskrise stecken. Häufig wird über Arbeitsüberlastung geklagt. Oft sind sie von ihren apostolischen und sozialen Tätigkeiten so in Anspruch genommen, dass sie die Eigenart ihrer Berufung aus dem Blick verlieren. Dies führt in manchen Fällen dazu, dass Schwestern um Lösung von ihren Gelübden bitten. Es gibt hier ein Problem der geistlichen Grundlegung und Weiterbildung. Die Oberinnen beklagen einen Mangel an geistlichen Führungskräften für eine gediegene Schulung der Kandidatinnen, Novizinnen und Professschwestern. Die stärkste Kritik an der Ausbildung äußern die Schwestern mit zeitlicher Profess. Das hängt wohl damit zusammen, dass der Übergang vom einigermaßen von der Gesellschaft isolierten Leben des Noviziats zu einem meist recht aktiven Leben in den Pfarreien oder sozialen Institutionen nicht so einfach zu bewältigen ist. Oft sind die jungen Schwestern dann auch enttäuscht von den älteren Mitschwestern, die sie als zu verweltlicht und autoritär empfinden. Auch die Atmosphäre einer Kirche, die stark von hierarchischem Denken geprägt ist – die menschlichen Beziehungen entsprechen oft mehr konfuzianischen als christlichen Vorstellungen – ist für heutige junge Frauen nicht leicht zu verdauen. Notwendig

wäre eine das ganze Leben währende solide geistliche Begleitung. Dafür fehlt es an ausgebildeten Kräften, was ja bei dem stürmischen Wachstum der vergangenen Jahrzehnte nicht verwunderlich ist.

Ein neues Phänomen der letzten Jahre, das viele Orden beunruhigt, ist der Rückgang der Ordensberufe. Die Situation ist recht unterschiedlich einerseits zwischen den Männer- und Frauenorden, andererseits zwischen den verschiedenen Frauengemeinschaften. Bei den Männerorden, die nie viel Nachwuchs hatten, bleibt die Zahl der Neueintritte mehr oder weniger konstant. Bei den Frauengemeinschaften ist zwischen 1994 und 2003 die Zahl der Eintritte fast um zwei Drittel zurückgegangen.³ Dies betrifft aber die großen, seit langem etablierten Gemeinschaften weniger stark. Verschiedene Faktoren spielen eine Rolle. Für die am Ordensleben interessierten Jugendlichen steht der Eindruck, den die Gemeinschaft als ganze und die einzelnen Mitglieder vermitteln, an erster Stelle. Wichtig sind auch die Persönlichkeiten der jungen Ordensmitglieder, die für die Berufswerbung verantwortlich sind. Vorläufig wird aber trotz abnehmender Neuzugänge die Zahl der Ordensleute wachsen, da die meisten Mitglieder jüngeren oder mittleren Alters sind.

Der Zustand des Ordenslebens lässt sich vom gegenwärtigen Zustand der katholischen Kirche in Korea nicht trennen. Nach den Jahrzehnten stürmischen Wachstums ist eine gewisse Sättigung und Ernüchterung eingetreten. Die Zahl derjenigen, die am kirchlichen Leben nicht mehr teilnehmen, wächst stärker als die Zahl der Neugetauften (2004: 113 000 Erwachsenenentaufen). Seit die Kirche eine Sache des Mittelstands geworden ist, rufen zwar viele Ordensleute nach stärkerer Identifikation mit den Menschen, die am Rand des Wirtschaftswunders zurückgeblieben sind, aber viele scheinen in der Praxis doch eher den Versuchungen eines so viel bequemer gewordenen Lebens nachzugeben. Ein Grund für weniger Neueintritte liegt auch einfach darin, dass parallel mit der wirt-

schaftlichen Entwicklung die Kinderzahl drastisch zurückgegangen ist. Während in den 60er Jahren die koreanischen Frauen durchschnittlich 6 Kinder zur Welt brachten, ist nun die Zahl mit 1,16 eine der niedrigsten auf der Welt.

Ein Grund zur Hoffnung ist, dass viele führende Ordensleute, vor allem die in der Vereinigung der Ordensoberinnen zusammengeschlossenen Erstverantwortlichen, die Probleme klar sehen und, soweit es ihre Kräfte erlauben, Änderungen in die Wege zu leiten versuchen. Dazu gehören einerseits eine stärkere Besinnung auf das Anfangscharisma und andererseits mehr Rücksicht auf die Mentalität heutiger junger Frauen – der Führungsstil in der Klöstern wird oft als zu starr und autoritär empfunden –, Erneuerungskurse für Schwestern im mittleren Alter, und das alles oft in Zusammenarbeit verschiedener Gemeinschaften. Weiterhin gibt es Versuche, von den zu sehr in die kirchlichen und staatlichen Institutionen integrierten Aktivitäten etwas wegzukommen und sich entweder mehr auf geistliche Angebote zu konzentrieren oder in kleinen Gruppen in sozialen Brennpunkten präsent zu sein. Bei diesen Untersuchungen und Plänen nehmen die Ordensleute nicht selten die Hilfe von Fachleuten aus Soziologie und Psychologie in Anspruch.

P. Thomas Timpte OSB (72) ist in der Abtei Waegwan (Südkorea) im Unterricht der Novizen sowie für die geistliche Betreuung der Gäste zuständig. Daneben erstellt er Übersetzungsarbeiten, gibt Exerzitienkurse und hält Vorträge bei Ordensschwestern. Die Abtei Waegwan gehört zur Benediktinerkongregation von St. Ottilien.

¹ Jährliche Abordnung der Koreanischen Regierung, um den Tribut abzuliefern und den offiziellen Kalender in Empfang zu nehmen.

² *Theologie der Befreiung in Asien*, (Freiburg i.B.1986)56.

³ Neueintritte 2004: 222.